

Briefe von Dr. H. Christ

Autor(en): **Christ, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berichte der Schweizerischen Botanischen Gesellschaft = Bulletin de la Société Botanique Suisse**

Band (Jahr): **42 (1933)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-28402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Briefe von Dr. H. Christ.

Herausgegeben von W. Vischer, Basel.

Riehen, 13. April 1930.

Lieber und geehrter Herr Pfarrer!

Mit einem seltenen Genuss folgte ich Ihnen durch Togo, das fabelhafte Nigeria bis zu jenem Kano, von dem ich einmal an Hand katholischer Missionare im Missions-Magazin referierte. . . Welch ein Pandaemonium dieses Kano! Energische Mission würde es bald zu einer Friedensstätte machen. . . . Und erst die Wälderpracht und die stolze Elaeis am Mungo, ganz in Farnschleier gehüllt! Das ist der einzige Ort in der Welt, wo man das noch sieht, und wer weiss, wie lange noch. . . .

9. Juni 1931. Welche Freude wurde mir durch Ihren lieben Brief vom 30. April aus Fort Lamy im französischen Tschad-Gouvernement! Schon die Briefmarken „Tschad“ und der Stempel jos Nigeria 3 P. M. 23 My 31 liessen mich summarisch den Inhalt geniessen: Das ist eine, wenn nicht neue, doch seltene Route aus Kamerun bis an die Grenze des Zentralbeckens! Ich kann mir an Hand Ihrer so anschaulichen, wenn auch summarischen Schilderung ein gutes Bild machen von den plötzlichen Übergängen vom Urwald zum Hochland mit seinen Grassteppen, und dann wiederum zum Buschland und zur abwechslungsreichen Savanne mit den Gartenoasen, wo die Städte liegen und zwischenhinein wieder eine Allee von Palmen. . .

22. Juni 1931. Soeben ist mir Ihr lieber Brief von Bord der „Amérique“ vom 31. Mai zwischen Kamerun, Duala und Gabon zugekommen und ich freute mich sehr, zu ersehen, dass Sie die weite Reise durch Adamaua und die Tschad-Provinz ungefährdet, wenn auch durch wilde Löwen und fast ebenso wilde Menschen zurücklegten, um von dem nun großstädtisch gewordenen Duala aus nach dem Ogowe zu Albert Schweitzer zu dampfen.

Mit sehr hohem Interesse folgte ich Ihrer Schilderung vom Einfluss der Niederschläge, die Sie nun von der steppenartigen, nördlichen, kahlen Landschaft sukzessiv durch die Gestrüppregion zur Baumsavanne und endlich zum Hochwald in fortschreitender Begrünung und

Anmerkung. Die Briete sind gerichtet an Herrn Pfarrer Hans Anstein während einer Missionsstudienreise durch Afrika. Für die Erlaubnis, daraus den Lesern einige sich mit Natur und Land befassende Stellen mitteilen zu dürfen, sprechen wir dem Autor und dem Adressaten den verbindlichen Dank aus.

Belaubung beobachten konnten. . . Auch das Rot des jungen Laubes gewisser Bäume ist Ihnen nicht entgangen. Es ist eine bekannte tropische Erscheinung bei vielen Pflanzen, deren zartes Gewebe durch Rot vor den zu brennenden Strahlen der Sonne besser geschützt ist als durch das grüne Chlorophyll im spätern grünen Stadium. — Wie gütig richtet Gott es so ein, dass die grossen Regen meist nachts einfallen, wo der Mensch unter Dach ist! Wie merkwürdig die plötzliche Wirkung des Regengusses auf die Begrünung der Landschaft! Und erst das Unvermittelte in der Begegnung des Auto mit der Löwenmama! . . . Sehr interessant ist mir, was Sie über die allmähliche Ausrottung der grossen, alten Stämme des Waldes durch die Leute sagen, welche die Bäume zu Booten verarbeiten. Also selbst der afrikanische äquatoriale Urwald widersteht der Lichtung durch den Menschen nicht. Seit Nordamerika seinen einst unermesslichen Wald bereits sozusagen ruiniert hat: was bleibt wohl noch viel übrig, nachdem die Russen ihren Wald durch ganze Sklavenarmeen fällen liessen und nun auch die Schwarzen nachfolgen. Und nota bene, der neue Aufwuchs gleicht nie mehr an Kraft dem Urstamm. . . .

6. Juli 1931. Soeben kommt mir mit der Morgenpost Ihr, echt afrikanische Luft atmender Brief vom 5. Juni (von Léopoldville, Poststempel Congo Belge 8. 6. 31, also Abgang des Briefes am 8. Juni) als schöne Morgengabe zu! Herzlichen Dank, dass Sie soviel Zeit und Schreibearbeit (15 Seiten!) an mich wenden! Es lohnt sich aber und ist nicht vergebens, denn eine solche aus idealen Gebieten und sympathischer Feder stammende Korrespondenz erfrischt und ölt die, der Gefahr der Eintrocknung und Trivialisierung bei meinem Alter von ca. 98 Jahren ausgesetzte Gehirnrinde und Seele prächtig ein und beschwört leuchtende Bilder, „die längst ich vergessen geglaubt“. Sie erfüllen also ungeahnt auch an mir eine liebenswürdige Mission.

Sie schreiben also von Léopoldville verhängnisvollen Namens. Nun, jetzt ist ja der Congo wenigstens vollständig „aufgeräumt“ und sogar blank gescheuert. Merkwürdig, dass schon auf Ihrer relativ kurzen Fluss- und Bahnreise aufwärts der Steppencharakter des innern und obern Congo (Katanga usw.) hervortritt. Der sog. „Urwald“ der afrikanischen Flussgebiete ist eben doch im Grunde, wenn auch stark verbreiteter, Galerie-Wald und je mehr man das innere Afrika kennt, desto mehr schrumpft die eigentliche Hylaea zusammen. Es wird eine Zeit kommen, wo man um Schutzgebiete schreien wird! . . .

. . . Köstlich ist, wie die lieben Fräulein bei Schweitzer die Schwarzen zu regieren wissen. Das ist das ewig Weibliche im echten Sinn. Bezaubernd ist der feine ästhetische Sinn Schweitzers, mit dem er die Wohnungen mit wenig Mitteln anmutig gestaltet. Freilich ist ein Land, wo die einzigartig herrliche Oelpalme herrscht (gegen welche der Cocos doch nur ein schwankendes Rohr ist) dazu prädestiniert. Wie schön und

wie selten, dass Sie den Borneo-Wald mit der afrikanischen *Hylaea* vergleichen konnten . . .

Ist nicht im ganzen die Ogowelandschaft furchtbar düster und unsichtig, lichtlos, sobald nicht der Wald gelichtet ist? Aber nicht so melancholisch als Borneo? Jedenfalls wirft der ideale Papyrus eine bezaubernde Note in die afrikanische Flusslandschaft: ein schlanker Wald mit prächtiger Buschkrone in der Höhe. Ganz neu ist, dass der für so selten gehaltene Gorilla, der schon dem ersten Afrika-Umsegler Hanno im griechischen Altertum auffiel, nun sich mehrt und selbst die Menschen belästigt. Da sollte ein guter Jäger her, der durch Verkauf der Beute ein brillantes Geschäft machen würde. Die Bestien sind gescheit genug, dass einige gute Schüsse sie zurückschrecken würden. — Also auch die Arbeitslosigkeit im Gabon! Es ist eben ein über die ganze Erde von ganz anderer Seite her anbefohlenen Verhängnis, als sich die Ökonomen und Politiker träumen lassen! . . . Und nun die Congofahrt selbst. Wie niedlich, dass Sie dafür reisen mussten, um wieder einmal echten Emmentaler zu essen, der in der Schweiz selbst seit der berüchtigten Käseunion ja nirgends mehr und um keinen Preis zu bekommen ist.

Allerbesten Dank für die Zweige des harten Farn aus Innerkamerun. Dieser Farn ist hochinteressant: nicht etwa weil er sich nur alldort findet, sondern im Gegenteil, weil er sozusagen der einzige Allerweltsfarn ist, der sich in allen gemässigten und warmen Zonen in beiden Halbkugeln oft in dichten Beständen findet und auch um Basel auf Sandboden nicht fehlt (allerdings nicht so starr wie Ihre Exemplare). Es ist der sogen. Adlerfarn, *Pteris aquilina*, so genannt, weil die Gefässbündel auf dem Rhizom-Durchschnitt eine Doppeladlerfigur bilden. Sie werden ihn wohl noch mehrfach treffen. . . .

27. Juli 1931. . . . Welch wundervoller Punkt: diese Stanleyfälle, genau das mathematische Herz von Zentralafrika, mit den Lualaba und den Livingstoneerinnerungen. Das ist ja nur noch ein Schritt bis zum Bangweolosee und zur Ostküste, von woher Sie ja bereits ein Auto antrafen! Auch klimatisch haben Sie ja die Zentralzone erreicht, wo in der Regenzeit der Regen beständig und ohne Pause strömt, so dass schon Livingstone sich davor gar nicht retten konnte. Möge es Ihnen besser ergehen.

29. Juli 1931. Nun haben Sie ja die berühmte, von Schweinfurth zuerst zwischen Nil und Uelle überschrittene grosse afrikanische Wasserscheide auch überschritten und haben genau dieselben Beobachtungen gemacht wie der liebe baltische Naturforscher: dass an dieser Wasserscheide sich die östliche Papyrus-Savanne vom westlichen Regenwald scharf trennt. Ich besitze Schweinfurths Werk, und wenn Sie Deo juvante wieder zurück sind, wird Sie dessen Schilderung anheimeln. . . .

Ich bin sehr begierig, was Sie dazu sagen werden, wenn sich die sukkulente (blattlose) abessinische Vegetation von der Savannenvege-

tation des tropischen Afrika scheidet. Ob der Übergang plötzlich? Ich denke ja, nämlich, wo die Felsen des Gebirges beginnen. Es gibt eine wunderbare, in Abessinien gemeine, schlingende Liliumart mit gelbroten cyclamenartig zurückgeschlagenen Blumenblättern (*Gloriosa superba*). Grüßen Sie solche von mir! Inzwischen möge Gott Sie auf allen Wegen geleiten und Ihnen Frieden und Freude in Fülle geben!

Ihr alter, griesgrämiger, aber doch in Philipp 1.6 getroster Freund.

23. September 1931. ... Im Bergland westlich vom Albert-See herrscht also in der Regenzeit eine sehr starke Kühle. Das Wärmemaximum fällt ja mit dem Äquator durchaus nicht zusammen, sondern herrscht weit im NO.: in Arabien usw., wo keine Feuchtigkeit mehr vorhanden ist. Die Flora ist in den offenen Savannen-Hochländern überall unendlich blütenreicher als im Waldland. Seien Sie froh, dass Sie kein Botaniker sind, denn dann würde Sie die Flora so begeistern, dass es Sie von der Beobachtung der Menschen und der Seelen abziehen würde. Ich habe darin meine Erfahrung gemacht. Und der Ruwenzori! Diese hohen Majestäten haben es auf sich, dass sie sich neidisch in Nebel hüllen, wenn Sterbliche ihre Geheimnisse erlauschen wollen. Übrigens ist meist das Nebelbild poetischer und anregender, als die exakte Klarheit des massenhaften, vulkanischen Gipfels. . . .

3. November 1931. Heute fliegen mir 2 Tauben: nämlich Ihre beiden lieben Briefe:

1. vom 10. Oktober aus Bahnzug zwischen Victoria und Buluwayo (Samstag),
2. von Lorenzo Marques, Dienstag, 13. Oktober, ins Haus!

Sie können wohl kaum ermessen, welch verwirrend-fabelhaften Eindruck mir Ihr Bericht von Auto-, Schiff- und Bahnreise durch jenes Afrikanischste von Afrika macht, das ich aus Livingstones und Merenskys Schilderungen als Inbegriff von Strapazen und Gefahren in Erinnerung habe! . . . Zu Ihrem ersten lieben Victoria-Brief vom 10. Oktober freue ich mich, dass Ihnen das pompöse Schauspiel des Zambesifalls so gefiel. In der Tat muss so eine Wassersäule unter der verklärenden Sonne Afrikas ganz wunderbare Licht- und Farbeneffekte bieten. Vielleicht hat aber unser bescheidener Rheinfluss voraus die grüne, frische Umrahmung? . . . Nun sind Sie also noch in ein Stück gewaltiger Trockenheit geraten, damit Ihnen auch dadurch das Bild Afrikas vollständig werde. Aber schon begann ja der südafrikanische Frühling in Prätorien und Lorenzo Marques aufzublühen, und auf Ihrer weitem Reise wird der afrikanische Sommer (= unserm Winter) Sie noch mehr mit Blüten erfreuen. Die herrliche blaue Jacaranda und die blutrote Bougainvillea stammen beide aus Südamerika und sind also, wie nach allen Tropen, selbst ins portugiesische Ostafrika verpflanzt worden! Der gelbe Baum wird wohl eine Acacia sein. . . . Und nun Ihre weitem Pläne: Ja ja, ein Abstecher in das vielberufene Madagaskar mit seiner fabelhaften,

entsetzlichen und doch gesegneten Missionsgeschichte ist wie eine Krone Ihrer Reise . . . Auch hat mich die Botanik dieser seltsamen Insel: eines Stückes Südsee an Afrikas Grenze, beschäftigt. Um so eifriger werde ich Sie auf Ihren Spuren dort begleiten. . .

Ob Sie dann vom Nil nach Abessinien hinaufsteigen oder vom Indischen Ozean, ist mir noch fraglich. Jedenfalls müssen Sie trachten, den unvergleichlichen, grossen Alpensee Tsana zu sehen: den schönsten See vielleicht der Welt und sein hochoriginelles Volk, lauter „Christen“, aber was für welche!

25. November 1931. Ich gratuliere zum beginnenden Regen. Nur frisch hinein, er wird so tief nicht sein. Welche Wohltat! Denn selbst in unseren Schweizer Zeitungen stand, dass in Ostafrika solche Not an Trinkwasser herrscht, dass an den Bahnstationen die Löwen truppweise, brüllend und bettelnd auf dem Bahnsteig herumlaufen und vergeblich Wasser heischen, weil keines mehr da ist . . .

Und welch ein Labsal für Sie, aus dieser jammervollen Atmosphäre hinauf in das Alpenland der Basuto gehen und Atem schöpfen zu dürfen! . . . Und die Tafelberge mit Alpenluft und Flora! Es war ein Fest, Ihr Paket zu öffnen! Alles alpine und doch desertisch beeinflusste kleine Sträuchlein. Man sieht die Gnu und Springböcke da herumrennen! Ihre Sammlung besteht vorwiegend aus immortellenartigen Kompositen, z. T. prachtvollen goldenen und weissen Gnaphalien. Das Zwergpflänzlein mag wohl von verwilderten Cinerarien herrühren. Die herrlich rote, lange Blüte in einer Dolde ist eine echte Erica vom Kap-Tafelberg. Gewiss hat die noch niemand so tief im Innern, in Basuto, gefunden. Auch zirka 3 Zwiebelpflanzen sind da, Ixia und Bulbocodium. Freilich ist die genaue Bestimmung nur einem in der Afrika-Flora heimischen Kenner möglich.

Was Sie von der Rosenflora im Park von Bloemfontein schreiben, ist ja erstaunlich. Wer wohl all die Rosen hier zusammenbrachte? Denn Südafrika hat keine eigenen Rosen: sie sind also eingeführt. Die dunkel-gelbrote ist mir wohl bekannt, es ist die Rosa phoenicea und als Seltenheit auch bei uns zu sehen. Die wunderbaren Buschmann-Malereien sollten publiziert werden! Traurige Reste eines, der Barbarei der Boeren zum Opfer geschlachteten, hoch begabten Volkes: der einstigen primären Afrika-Bevölkerung bis Südeuropa. Und die herrlichen Gemsen in Riesengrösse, wohl morgen schon dahin!

13. Dezember 1931. . . . Am 7. Dezember kam mir ein Postpaket aus Kapstadt zu, mit einem ganzen Herbarium herrlicher Strohlumen und anderen Südafrikanern, die ich mit Entzücken durchstudierte. Und was soll ich erst sagen zu dem Inhalt der Holzschachtel, die mir heute, resp. gestern, schreibe am 12. Dezember, meinem 98. Geburtstage, von der Firma Henry Williams zukam, mit einem strahlenden Strauss eines südafrikanischen Ornithogalum, in aller Pracht des südafrikanischen

Sommers, der ja jetzt eben bei Ihnen regiert! Herzlichen Dank für diesen wahrhaft glänzenden Geburtstagsgruss, dem ich all die Wünsche entnehme, die Sie diesen Blumen ungesehen beigelegt haben! Die südafrikanische Flur muss jetzt schön erwacht sein! Ich empfehle Ihnen besonders, wenn Sie mal in die Schluchten des Tafelberges kommen, den herrlichen Busch *Protea argentea*, dessen ölbaumartige Blätter wie mit Silberpelz überzogen sind. Bei uns ist es ziemlich kalt (-6°) und die moralische Atmosphäre ist auch danach. Der gesunde Sinn der Schweizer hat die sogen. Altersversicherung glücklich verworfen, trotz riesiger Drängerei der sozialistischen Intelligenz... A propos Tafelberg; gehen Sie nicht allein hinauf, denn plötzliche Irrung oder gar Nebel hat Ausflügler schon in tödliche Verlegenheit gebracht!

Sie können sich bei der Lichtfülle, die jetzt in Südafrika herrscht, nicht vorstellen, welche Lichtmasse Ihr mir gesandtes und nun nach Wasserzuguss in voller Glorie strahlendes Bouquet in mein halbdunkles Zimmer wirft. Es ist wie der offene Flügel eines Schwans. Es ist jetzt bei uns oft so dunkel, dass ich mittags nur mühsam mit Vergrösserung lesen kann. Und da ist das herrliche Stück Afrika eine schöne Gottes- und Freundesgabe.

Soeben kommt bei mir an

1. Brief von Bord des Usambara, abgegangen in Durban am 23. November 1931: also die Reise Durban-Riehen in 22 Tagen! Eine Rekordleistung.
2. Paket, d. h. Konvolut von Broschüren und der Führer für diesen Garten (Botanischer Garten in Kapstadt).

Ich spreche zuerst vom Brief und bin ganz hingenommen von der ebenso botanisch-geographischen als malerischen Schilderung des botanischen Gartens in seinem Felsen-Amphitheater, strahlend im allerhöchsten Schmuck der Hochsaison (Sommermitte). Da ja alle Kappflanzen einen ganz eigenartigen Glanz haben und auf das intensive Licht reagieren, muss der Zauber dieser Anlage wirklich einzig sein! Ich danke Ihnen, dass Sie an die lebendige Beschreibung so viel Sinn und Mühe gewendet haben: es hat mir in der Winternacht, in der wir stecken (ich schreibe um $10\frac{1}{2}$ Uhr vormittags natürlich bei der Lampe!), einen Genuss, eine wahre Aufhellung und eine Sehnsucht und Ahnung des Lichtes gemacht, „das wir erwarten im himmlischen Garten: dahin sind unsere Gedanken gerichtet!“ Denn auch über den schönen Kapgarten wird, nach der Glut des Sommers, sich der Staub der Steppe legen...

15. Dezember 1931. Inzwischen stehen die mir vom Kap gesandten herrlichen, in immer strahlenderem Weiss sich entfaltenden Milchsterne (*Ornithogalum*) in solcher Frische vor mir; sie scheinen durch den Transport nur gewonnen zu haben und versprechen noch lange einen Strahl afrikanischer Sonne in mein dunkles Heim (-10°) zu werfen...

Wie schön ist der NO.-Passat, den ich auch auf meiner Fahrt 1884 nach Tenerifa angenehm spürte. Ein Hauch des Herrn über Meer und Land!

Die Ruanda-Euphorbien sind die der alpinen Region: die strammen, festen Kopfsträucher, die Sie auch in Abessinien finden werden; die vielästigen sind die der tropischen, untern Region. Im Hochland, besonders auch in Abessinien, sind die vielen Euphorbien alle strotzend von Milch und diese Milch ist scharf giftig und macht ernste Augenentzündung: das ist allbekannt. Also lieber noli me tangere! Die Blüten der Euphorbien sind ja überhaupt klein und unscheinbar. Neben den Euphorbien nehmen auch viel andere Büsche mimikryartig Euphorbia-tracht an. . .

Dass der Ruandabaum mit dem augengefährlichen Saft eine Euphorbiacee war, ist unzweifelhaft. Der echte Giraffenbaum: *Acacia Giraffae* ist gutes Futter für die Giraffen und ganz an sie angepasst (Zeichnung).

2. Januar 1932. Ich antworte unter dem Schatten des schönen strahlend weissen Strausses, den Sie mir genau zum 12. Dez. als Geburtstagsgruss sandten, und der schöner als je, und erst noch ohne Duft blüht: für einen Stuben-Menschen ein grosser Vorteil, der vor Kopfweh schützt.

Schönen Dank vor allem für die Übersichtskarte der Nilquellen, die ein uraltes Rätsel löst. Wie schön und symbolisch, dass es die Betheler waren, welche die erste Brücke über den jungen Nil schlugen, und keine Sklavenhändler. Welch ein Land! Alpenduft und Tropenwald. Nur viel zu schön, um sich der heranrasenden „Kultur“ erwehren zu können!

Wie freut es mich, dass Sie auch in einen wahren Bestand von Baumfarnen gekommen sind und auch solche von oben sehen konnten! Edleres und dabei Zarteres gibt es im irdischen Pflanzenreiche nichts. Wie steif und schwer sind die schönsten Palmen gegen diese wogenden Schleier auf hohen schwarzen dünnen Stämmen! Man sieht sich da nie satt! Und wer wie ich Jahrzehnte lang Baumfarne aus der ganzen Welt studiert und bestimmt hat, weiss wohl, was er da sagt: aber Worte sind zu wenig. . .

Ich beneide Sie nicht um diese afrikanischen Berge, nicht einmal um die herrlichen Kappflanzen, wohl aber um den Anblick der Giraffenfamilie im Busch. Diese sind ja an Majestät und Sanftmut ganz ausgewählte Geschöpfe Gottes, während ja sonst alle Riesentiere furchtbar sind. Dieser Verein von „Frommheit“ und Macht, von Unschuld und Überlegenheit in all seiner Grazie im Felde zu sehen, muss tiefste Freude und Rührung wecken. Und dies edle Geschöpf quält man in zoologischen Gärten hinter Glas und Gittern zu Tode! Dass auch Löwen in diesen Reservaten „geschont“ werden, nennt man wohl am besten: „man macht aus der Not eine Tugend“, denn wie könnte man sie ausrotten? Und

dass da le problème du mal recht blutig zur Anschauung kommen kann, wenn der Löwe den Hunger stillt, ist klar. Aber ein Gewissensproblem, oder auch nur ein, von unserer Weisheit zu lösendes Problem scheint mir das nicht. Für mich ist es nur eines der zahllosen, wie eine tiefe Wolke uns umgebenden Geheimnisse Gottes, und die Erkenntnis und das Geständnis, dass es eben Gottes Geheimnis ist, muss und kann uns genügen. Die Entwicklung des Lebens aus dem Ei nehmen wir alle als selbstredend hin, und das Geheimnis ist doch noch viel dunkler. Alle Naturgeschehnisse sind geheim; wir sehen sie, glauben sie, aber — erklären sie nicht. So auch, wenn Gott in der Tierwelt auf eine Weise Polizei hält, die uns sentimental verbildeten Menschen recht streng anmutet. . . Sorgen wir nur, dass wir die Fälle nicht vermehren!

8. März 1932. 5 Wochen auf Madagaskar! das ist doch ein schöner Erfolg und reichlich Ihre ganze Reise wert!

Von dem Zyklon, der Ihren „Grandidier“ betraf, las ich in den Zeitungen und dachte an Sie. Diese furchtbaren Stürme sind die grosse Schattenseite des paradiesischen Klimas von Réunion und Mauritius, und schon durch Bernardin de St. Pierre's berühmten Roman Paul et Virginie (um 1800) bekannt, wo ein solcher Zyklon die Katastrophe bildet. Damals hiess die Insel Mauritius Ile de France. . . .

Und nun die herrliche Fahrt durch blühend angebautes Land nach Tananarivo. Diese Blüte und der schöne Anbau ist neu: Die alten Berichte schildern das Hochland und das Innere überhaupt als ödes Grasland mit halbwilden Viehherden. Da ist doch eine gute Seite der französischen Verwaltung zu spüren. Den Reis brachten die Howas nach Madagaskar mit. . .

Die Flora des Tieflandes ist ganz *antiafrikanisch*, eher Südsee: alles abweichende breitblättrige Bäume mit Träufelspitze. Schön, dass Sie den Baum der Reisenden sahen: die *Ravenala madagascariensis*. Ich habe ihn durch Dr. Fisch mittelst frischen Samens auf der Goldküste eingeführt, wo er jetzt Allein bildet.

Nur auf der öden West- und Südküste kommen afrikanische Pflanzen vor, so der grosse dicke Baobab, den Sie vielleicht bei Majunga sahen.

Allerbeste Segenswünsche für Abessinien und für die, wohl recht heisse Heimreise!

26. März 1932. Lieber Herr Pfarrer. Soeben ist mein *erster* heutiger Brief an Sie nach Khartum, in Antwort des Ihrigen ersten Briefes vom 4. März aus Addis Abeba, zur Post gegangen, als Ihr lieber *zweiter* Brief Nr. 31 vom 8. März bei mir anlangt! Herzlichen Dank! Ich antworte sofort darauf und schreibe also meinen zweiten Brief gleichen Tages. . .

Ein wenig tingeltangelartig mutet mich dies äthiopische Versailles von Addis Abeba, besonders wenn ich ein wenig zwischen den Zeilen lese, in Ihrem Brief doch an. Es muss ja überall so sein, wo die mo-

derne „Kultur“ (stark in Gänsefüßlein zu setzen!) auf Zentralafrika gepfropft wird.

Ich glaube punkto Kaffee, dass der abessinische Kaffee in erster Linie steht, denn der Kaffeebaum stammt aus Kaffa (im S. von Habesch) und ist von da erst nach Mokka gelangt. Die Bohne hat meist nur einen Schlitz und nicht zwei. Er erregt sehr und ist famos: ich trank schon davon. Merkwürdig, dass Sie einen in S. Chrischona gebildeten Habeschi fanden, sogar einen Onkel von K.; aber da er zur Politik abfiel, ist doch wohl A. K. als Begleiter für Sie auf einer Missions-Studienreise vorzuziehen. Jedenfalls gibt das, von Addis Abeba bis Gallabat eine urchige afrikanische Wüstenreise und für Intermezzi braucht man da nicht zu sorgen!

...Ob eine Audienz beim Negus wünschbar? Muss man nicht solchen Potentaten entsprechende Gastgeschenke machen, und erhält dann als Gegengeschenk eine Kuh? Oder sind das vergangene Zeiten? Auf den gesandten Briefmarken sieht das Herrlein gar nicht übel aus, neben der pausbäckigen Kaiserin. Drollig ist der Cäsar-mässig ausgestaffierte Menelik zu Ross! Natürlich vergoldet. —

Ich hoffe sehr, dass Sie, einmal in Gondar, sich dort bei Missionar H. gut ausruhen, die Altertümer studieren und manches knipsen konnten: Das tut und sieht man nicht alle Tage. In der Höhe soll auch die uralte Stadt Axum liegen mit dem Riesenobelisk (durch Erdbeben leider am Boden); ob Sie auch da vorbeikommen? Einmal an Ort und Stelle, wäre Eilen reiner Verlust, und ob Sie auch erst *nach* Pfingsten nach Palästina kommen, ist ja einerlei. Ich hoffe, Sie konzentrieren Ihre Studien ganz auf Habesch, denn die nubische und Nilreise ist ja so unendlich häufig beschrieben worden, dass da viel Neues kaum zu sehen ist. Die Sudan-Pioniermission werden Sie natürlich nicht übergangen haben.

Herzlichen Dank für die, landschaftlich besonders gelungene Photographie vom ungeheuren Kilimandjaro von Nairobi aus. Es ist doch, trotz der langgestreckten Gratlinie, eine höchst imponierende Szene!

11. April 1932. Soeben erhalte ich Ihren lieben Brief vom 19. März resp. den Anfang von Nr. 33 (das Ende soll mit nächster Post folgen) mit der ergötzlichen Schilderung Ihrer Audienz beim Negus im entlehnten Leibrock (ganz wie zu meiner Zeit 1854 in Berlin!). Diese Audienz muss aber recht nett gewesen sein, da die salomonische Majestät sich so lebhaft um Ihre Reise interessierte und mit dem Gastgeschenk eines Maultiers endete, das Sie ja jetzt für Ihre Karawane wohl brauchen können. Früher bekam man eine Kuh zum essen und Tetsch zum Trinken ...

...Dies Addis Abeba muss ja ein höchst ergötzliches Gemisch von Barbarei und Hochkultur, von Boulevard und Mittelalter, von Bettelei und Rittertum bilden! Herrlich mutet mich an, dass die Leute, nachdem sie im ersten Eifer den eigenen Wald umgehauen, sich dann auf den Rat

eines schlaunen Armeniers einen allgemeinen, die Stadt in aromatischen Schatten hüllenden Eukalyptus-Park geleistet haben. Aber es freut mich, dass Sie doch noch ein Stück des alten Bestandes sahen. Diese abessinische Zypresse: *Juniperus procera*, muss prächtig sein. Schade, dass Sie nicht einen Zweig zum Andenken mitnahmen. A propos die gelbe Blume, die Sie sandten, ist eine grosse hochafrikanische Seltenheit: eine *Capparidee*...

Welch ein antiker Sittenzug sind die „Richter an der Landstrasse“, die sofort auf frischer Tat Recht sprechen. Es ist übrigens genau das Bild altjüdischer Richter im Thor aus dem Buch der Richter, der Chronik und der Könige. Genau so kann man sich Samuel und andere und selbst den burschikosen Simson vorstellen...

Und nun sind Sie — bis heute gerechnet — schon 20 Tage tief im Hochland auf der Reise und nähern sich vielleicht schon dem gepriesenen Tsanasee, über dessen Vegetationsumgebung etwas zu hören ich seiner Zeit sehr begierig bin. Der Herr geleite Sie, wie er es bisher so treulich getan hat.

Riehen, 27. Juni 1932.

Eröffnung des Basler Missionsfestes!

Soeben kommt — welche Freude! Ihr Brief aus Debra Tabor vom 15. Mai (Nr. 36?) bei mir an, mit Ihrer pittoresk anschaulichen Beschreibung Ihres Besuches von Magdala, von der wunderbaren Tempelkolonie Lalibela und dem schon zahmeren Debra Tabor!

... Sandstein (wohl auch roter Porphy) mit Kalk kommt auch bei uns (z. B. am Salvatore bei Lugano) zugleich mit Basalt vor, alternierend. Der grosse Geologe Leop. v. Buch hat sich bemüht, die relativen Beziehungen dieser Lager festzustellen. Wunderbar, dass Sie am Ostafrika-Graben das Gleiche finden.

Und das Abenteuer mit dem Dornbusch! Es erinnert mich an eigenes Erlebtes. Das sind die Engel, die uns in kritischen Momenten geschickt werden, aber wir fleischernen Subjekte haben kein Sensorium für solche Helfer. Vgl. Hebr. 1. 4—14. Die Wiesenflora der mittlern Höhe muss brillant sein! Ihre „Gloriosa“ ist indes etwas Ähnliches, aber doch etwas anderes: Gloriosa ist eine höchstens 1 Meter hohe rankende Lilie, Ihre sehr schöne und mir neue, in guten Exemplaren an mich gekommene Pflanze ist eine *Convolvulacee*.

Also den sagenberühmten Tsana sahen Sie... Ich grüsse im Geist den wackern Boy, der Ihren Brief mitnahm und getreulich und unverseht auf die Post in Addis Abeba ablieferte. „Jedoch getrost, es gibt noch schöne Herzen (wenn auch unter schwarzer Haut), die für das Schöne und Erhabene glühn“, sagt irgendwo ein Poet.

Und nun sind Sie ja vom 15. Juni an ab Khartum — ich nehme an per Dampfboot — nach Ägypten gelangt, haben sich da etwas umgesehen und sind dann, etwa zur gegenwärtigen Zeit (um Ende Juni

herum) so Gott will und nicht ohne englische Hilfe (ich meine die im Hebräerbrief erwähnte) in „Debra syrisches Waisenhaus“ eingelaufen!

...ich sende gerne dieses Brieflein nach Jerusalem ab, damit es Sie noch in Mitte von Palästina trifft, das ja auch für uns Christen das Land der Länder ist, bei dessen Erwähnung es immer in uns tönt:

„Wollt Gott ich wär in Dir,
Mein sehnd Herz so gross Verlangen hat
Und reisst sich los von hier,
Weit über Tal und Hügel,
Weit über Flur und Feld“ usw.

Nun noch herzlichste Grüsse und Dank für Ihre mitreissende Schilderung Ihrer Katabasis!

Ihr sehr ergebener

Christ-Socin.